

**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim  
**Herausgeber:** Heimverband Schweiz  
**Band:** 66 (1995)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Vom abgelehnten Aussenseiter zum beliebten Mitarbeiter  
**Autor:** Brunner, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-812546>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VOM ABGELEHNTEN AUSSENSEITER ZUM BELIEBTESTEN MITARBEITER

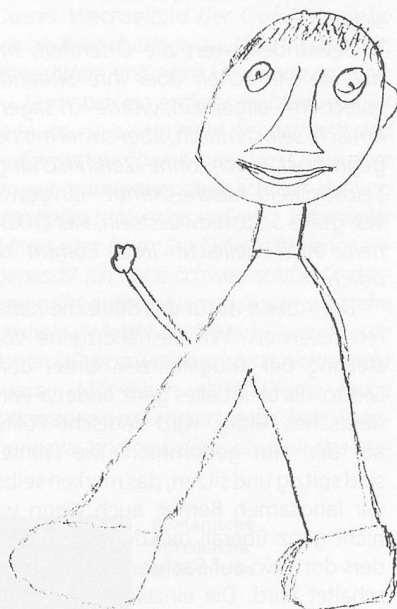
Von Hans Brunner

**D**arf ein Heim-«Zögling» wirklich Mensch sein? Ist er nicht in erster Linie der «Aussenseiter», der «Schwache», der «Renitente», der weder will, noch kann? Steht das Heim mit seinen Mitarbeiterinnen, Lehrern, Psychologen, Werkstattmeistern nicht zum Vornherein unter dem Druck, den neuen Schüler so zu formen, wie dies die Öffentlichkeit erwartet? «Wer sich nicht anpassen will, ist selber schuld, wenn er nicht akzeptiert wird, wenn er nicht Karriere machen kann... Karriere zu machen ist doch das grosse Ziel, und wer hier nicht ‚mitspielen‘ kann oder will, ist ein Aussenseiter, ein Alternativer, ein Faulenzer oder gar ein Schmarotzer in der Gesellschaft.»

Ein solcher Faulenzer schien R. L. gewesen zu sein: Er wollte nicht, also konnte er nicht. Eine lapidare Feststellung. Und weil sich die Eltern um ihren «nicht so braven» Buben wenig kümmerten, wurde er in ein Heim für lernbehinderte Kinder eingewiesen und einer Beschäftigungsgruppe zugeteilt. Vielleicht hoffte «man», dass ihm dort der «Knopf» aufgehen oder er am Basteln Freude finden würde. Beide Erwartungen trafen nicht ein. Die Schwierigkeiten nahmen zu. Er wurde versetzt... und nochmals versetzt und dadurch nicht «bräver», nicht williger, nicht angepasster, nur grösser und ablehnender gegenüber allen gut meinenden Nacherziehungs- und Schulungsversuchen. Testversuche schlugen fehl, weil er gemäss seinem Alter zu wenig konnte (?) ... oder sich einfach verweigerte. Schliesslich kam der Zwölfjährige in ein Heim mit integrierter Werkstattausbildung und individuellen Förderungsmöglichkeiten. Ohne überschwängliche Freude meldete er sich an für einen Holzbearbeitungskurs. Hier interessierten ihn besonders die Maschinen, doch die durfte er erst bedienen, wenn er das entsprechende Einführungsprogramm absolviert hatte. Der Jüngling «schaltete» zur grossen Überraschung. Da er «nebenbei» bemerkte, dass er mit den Massen (Meter, Zentimeter, Millimeter) auf Kriegsfuss stand, holte er sich in einer Schulstunde beinahe spielend diese Kenntnisse nach. Nach kurzer Zeit erhielt er das «Brevet» zur Maschinenbedienung. Er konnte nur unbeholfen seinen Stolz über diese Auszeichnung verhehlen. Doch er musste noch viel lernen! Um einen Gegenstand erarbeiten zu können, galt es die Arbeitsanweisungen zu lesen. Das ABC kannte er zwar, doch

sah er sich veranlasst, nun sinnvoll lesen zu lernen – das war für den 13jährigen Jüngling eine grosse, harte Probe, lasen doch jüngere, kleinere Schüler neben ihm viel geläufiger. O Wunder, die Gruppenleiterin musste mit ihm in der Freizeit lesen, lesen, lesen!

Schritt für Schritt eroberte er sich Schulwissen und handwerkliches Können. Nicht alles gelang. Aber einmal war es die Konsequenz des Werkstattmei-



sters, ein andermal die Freundlichkeit der Mitarbeiterinnen oder das Vertrauen zum Lehrer, die es ihm ermöglichten, über seinen Schatten von «kann nicht – will nicht» zu springen.

Ein Gespräch und Tests zeigten dann, dass R. L. recht gut konnte, jetzt, da er offenbar seine Verletzungen aus den Kleinkindjahren verarbeitet hatte. Er konnte und wollte etwas erreichen – er, der früher nichts richtig gemacht hatte, seine Eltern dadurch geärgert statt erfreut hatte, und dadurch immer weniger Liebe, Geborgenheit und Zuwendung erfahren konnte, er brachte den «Teufelskreis» zum Stoppen. Dank konsequenter und liebevoller Führung fand er die richtige Einstellung. Ich kann, wenn ich will, und weil ich will, kann ich meine Ziele erreichen.

Er schloss die Schule und die Ausbildung in der Anlernwerkstatt mit Erfolg ab. Man lobte seine Einsatzfreude, Genauigkeit, Verlässlichkeit und Arbeitstreue. Auf eine Voll-Lehre verzichtete er bewusst, um «endlich einmal aus den

Kinderschuhen zu schlüpfen und selbstständig den Mann zu stellen», wie er sich bei der Verabschiedung aus der Werkstatt ausdrückte. Er suchte selber eine Magazinerstelle, wechselte aber nach kurzer Zeit – weil er nicht voll ausgelastet war und seine Fähigkeiten nicht genügend einsetzen konnte – in eine grössere Materialverwaltungsstelle, wo er gerne vielseitig wirkt und zur allgemeinen Befriedigung seit Jahren «seinen Mann» als Vorgesetzter einer kleinen Arbeitsgruppe stellt. Er geniesst das Leben (jetzt noch) als Single, weil «er keinem Kinde das antun möchte, was er erfahren hatte», und gab uns im Gespräch als Lehre zu verstehen: «Sie hätten mich noch konsequenter fordern sollen! Aber das habe ich erst jetzt eingesehen!»

Danke für diese Bemerkung. Wir wollen sie beherzigen und daraus lernen:

*«Die erzieherischen Massnahmen orientieren sich am jungen Menschen und seiner Zukunft bzw. deren Anforderungen. Sie dienen der Aufgabenstellung, anerkennen sie, regen an im Rahmen einer intensiven geistigen und emotionalen Zuwendung als Bedingung körperlicher, geistiger und sozialer Entwicklung. Der pädagogische Bezug ist ein Verhältnis von Wechselwirkungen der Liebe und der Bindung und kann nicht erzwungen werden. Er beruht auf Vertrauen, Bejahung, zunehmender Befreiung aus der Fremderziehung durch Selbsterziehung, so dass sich der junge Mensch schrittweise daraus lösen, selbstständigen und mündig werden kann.»*

Über diese Sätze von Heinz Nater (in «Hoffnung für Heimkinder») kann man diskutieren, ... überlegen, was dem Zeitwandel unterliegt, Alt-Bewährtes nicht mit dem Bade ausschütten und trotzdem bedenken, was neu zu gestalten ist, was übernommen werden kann. Ja, was übernommen werden muss: Hinführung zur Einsatzfreudigkeit, zur Genauigkeit und zur Sorgfalt, zu Verlässlichkeit und Arbeitstreue. Auch wenn diese Begriffe veraltet, altmodisch tönen, bilden sie doch weiterhin ein zentrales Anliegen im betrieblichen wie auch im familiären Zusammenwirken. R. L. als ehemaliger Aussenseiter hat dies erkannt und die Situation erfasst; er hat sich selbst gemeistert und wurde so zum beliebtesten Mitarbeiter. ■